

# Die Entstehung unseres Schulwesens

Der alte Satz: „Wo der Bauer nicht muß, rührt er weder Hand noch Fuß“ gilt für alle Berufe und Einrichtungen unseres Lebens. Wenn diese notwendig sind, müssen sie eingeführt werden. Diese Tatsache sehen wir auch bei unserer Schule; denn nach den Kreuzzügen erkannte man allgemein die Wichtigkeit einer Schule“ an. Die Ritter hatten mit eigenen Augen die hohe Kultur des Morgenlandes gesehen, die dem Abendland teilweise überlegen war (Wohnkultur, Befestigung der Städte, Medizin, soziale Einrichtungen usw.).

Mancher Ritter kehrte nicht mehr heim, sodaß sein Besitz heißumstritten war. Die Witwe, die mit den Kindern fortgejagt wurde, klagte beim Landesfürsten. Da fragten die deutschen Kaiser bei den Rechtsgelehrten in Bologna an und verlangten genaue Auskunft. Die verwiesen auf die Wichtigkeit eines Testamentes oder einer schriftlichen, von Zeugen unterfertigten Urkunde hin, die das Besitzverhältnis klar stellte.

Da entstanden in den Sudetenländern die Schreibschulen, welche die Grundherren und Städte förderten, die ja notwendig Schreibkräfte brauchten. Jetzt lernten junge Leute schreiben, lesen und rechnen. Die Grundherren ließen ihren Besitz, ihr Einkommen und ihre Rechte aufschreiben, sammelten die Kauf- und Verkaufsbriefe und führten eine geordnete Wirtschaft ein.

So eine Schreibschule errichtete sicher Heinrich von Liechtenstein 1249, als er Nikolsburg bekam und von hier seine Güter verwaltete.

Die aufstrebenden Städte mit den Handwerkern, dem Handel und Verkehr erkannten rasch die Vorteile einer solchen Schreibschule. Znaim besaß eine schon 1225 und Wien 1237; hier war es eine Stadtschule, die unter Albrecht I. der Stadtrat allein beaufsichtigte; er ernannte auch den Schulmeister. Die Kirche hatte keinen Einfluß. Auf dem Lande sah es bis auf die wenigen Städte recht traurig aus.

Die reichen Mutterkirchen z.B. in Falkenstein, Mistelbach, Gr.-Rußbach, Pillichsdorf usw. besaßen gewöhnlich Würdenträger, welche das Einkommen bezogen und einen Vikar ernannten, der gerade so viel bekam, daß er leben konnte. Der hat sich herzlich wenig um eine Schule gekümmert.

Der Benediktiner Dudik erwähnt in seiner Geschichte Mährens, daß Geistliche aus Trägheit den Leib des Herrn durch Laien oder Knaben zum Kranken schickten; es war also gar keine Beichte notwendig. Die Gläubigen hörten selten eine Predigt und lebten in ihrer alten gewohnten Weise: altes heidnisches Brauchtum wucherte da weiter, z.B. der Totenkult, die Blutrache, die heidnischen Feste, Flurumzüge usw., der weltliche Geist in der Kirche, der Kleiderluxus, der Wucher und das Wohlleben der Geistlichen waren Ursache, daß frühzeitig Irrlehren sich z.B. im Waldviertel und im Pulkautal bemerkbar machten, die ihre eigenen Schulen hatten; es kam oft vor, daß Knaben unter 18 Jahren Kirchenwürden bekleideten und Benefizien hatten.

Der Übergang von der Natural- zur Geldwirtschaft und die Einführung der Goldwährung sowie die Verwaltung der Gemeinden zwangen die Bauern zu einer bescheidenen Schulbildung.

Der Weinbau, der das Rückgrat der bäuerlichen Wirtschaft war, erfreute sich der besonderen Gunst der Grundherren, die in jedem Weinorte im Bergmeister einen Stellvertreter hatten. Weil dieser die Besitzveränderungen im Bergbuch einschreiben und die Zehentregister führen mußte, so konnte es nur ein schreibkundiger Mann sein; daher finden wir im Weingebiete die ersten Schulen urkundlich erwähnt: Perchtoldsdorf 1302, Langenlois 1307, Asparn a.d.Z. 1331 und Ravelsbach 1339. Oft waren es nur einfache Winkelschulen, die ein Dorfbewohner in seinem Haus einrichtete. Solche Schulen bestanden noch bis 1820 in Nordmähren, die eine lobenswerte Selbsthilfe des Volkes waren, das weder beim Staat noch bei der Kirche eine Unterstützung erhielt.

Mein Urgroßvater leitete selbst im Winter als Schuler so eine Winkelschule. Den Ausdruck „Schuler“ las ich im Nikolsburger Urbar 1414 bei den Gemeinden Falkenstein, Erdberg, Eibesthal, Palterndorf und Klein-Baumgarten.

Die Kirche durfte da nicht zur Seite stehen, weil die Irrlehren für sie eine große Gefahr bedeuteten; in die Stadt- und Winkelschulen konnte sich leicht der fremde Geist einschleichen und noch größeres Unheil anrichten; deshalb schaltete sie sich in das Schulwesen ein, verlangte eine Kontrolle und ein Mitbestimmungsrecht bei der Aufnahme des Schulmeisters. Die Inquisition und der Pfarrzwang wurden eingeführt; jeder Gläubige mußte einmal im Jahr bei seinem Pfarrer und nicht bei einem Fremden zur Ohrenbeichte gehen.

Zur Abwehr des Sektenwesens wurden Pfarrschulen gegründet, doch reichten oft nicht die Mittel für eine solche aus. Der Schulbesuch war ein Vorrecht der Besitzenden, die dafür zahlen konnten; der Arme, um den sich niemand kümmerte, war ausgeschlossen.

Die Schule war auch keine Erziehungsanstalt, sie vermittelte nur das Schreiben, das Lesen des Geschriebenen und das Rechnen mit den Fingern oder mit einer Rechenmaschine.

Um 1400 muß es schon viele solche Schularten gegeben haben; denn die Obrigkeit ließ an den Kirchentüren Kundmachungen anschlagen, die aber ein Schulmeister oder ein anderer erfahrener Mann den Kirchenbesuchern nach dem Gottesdienst „zergliedern“ = erklären mußte. Die Tür nannte man das „Schlator“ = Schlagtor, wo etwas ,angeschlagen wurde.

Das gesamte Schulwesen lag bei uns noch auf einer niedrigen Stufe und befand sich erst in einem Anfangsstadium. Die Wiener Hochschule beherrschten die Scholastiker, die sich in Disputationen den Kopf über folgende Fragen zerbrachen: Welchem Geschlechte gehörten die Engel an? Wie alt war der Erzengel Gabriel? Welche Sprache reden die Engel? Solche Streitfragen waren nichts anderes als eine Augenauswischerei. „Man lehrte, daß sich Cäsar zwei Jahre = bicnium in Wien aufgehalten und daß es ihm hier gut gefallen hatte; von dem Worte bicnium leitete man den Namen Wien ab.

Die Hochschule besuchten in der Zeit von 1377-1418 Studenten aus Schrick, Matzen, Gnadendorf, Pyrawarth, Spannberg, Bullendorf, Niederleis, Unter-Stinkenbrunn, Blaustauden, Grafensulz, Staatz, Hautzenthal und Hipplles (nach Dr. Josef Kraft im „Jahrbuch des Vereines für Landeskunde“ 1938).

Es muß in den Dörfern des Weinlandes damals schon ein Schulwesen bestanden haben. J. Aschbach zählt in seiner „Geschichte der Universität“ mehrere Hochschullehrer aus dem Weinviertel auf: Johann von Ruspach (1385), Peter von Pillichsdorf, Engelhard von Febersdorf, Johannes von Mistelbach, Reicher von Pyrchenwart, Thomas von Zistensdorf, Nikolaus von Maczen und Thomas Ebendorfer von Haselbach. Dieser genoß eine Zeitlang das Einkommen der Pfarre Falkenstein und starb 1464 als Pfarrer von Perchtoldsdorf; er war einer der bedeutendsten Männer dieser Zeit. Sein Ruf nach einer durchgreifenden Kirchenreform verhallte.

In Österreich, das durch die Kriege mit den Hussiten um 1426, mit Georg von Podjebrad (1458) und mit den Ungarn (1485) schwer gelitten hatte, herrschten eine unselige Parteipolitik, ein unfähiger Kaiser und trostlose Zustände, sodaß man um 1486 den Untergang der Welt voraussagte.

Da waren es die Stände, welche in dieser schweren Zeit das Volk aufrichteten und eine feste Haltung einnahmen. Die Liechtenstein meisterten die wirtschaftliche und geistige Not der Untertanen; der Prediger Capestrano wurde von Wien nach Feldsberg berufen, wo er öfters zu dem Volke sprach (1451); dieser Redner sagte einmal: „Der Österreicher kann nicht reden, ohne zu fluchen“. Die religiöse Erziehung war ganz belanglos. Einzelne Kirchen hatten an den Wänden Tafeln, die eine Erklärung der 10 Gebote, des Vaterunsers und des Glaubensbekenntnisses aufwiesen.

Der Beamtenstaat, der sich nach 1459 langsam entwickelte, förderte das Schulwesen in jenen

Gemeinden, wo sich eine größere Grundherrschaft befand (Wolkersdorf, Ulrichskirchen, Ernstbrunn, Wilfersdorf, Staatz usw.).

Der Schulmeister genoß ein höheres Ansehen als 200 Jahre später; er saß in Mistelbach beim Essen am Tische des Herrn; das war der Pfarrer. Er hatte das Recht des „Aufziehens“, d.h. bei einer Übersiedlung holte ihn die Gemeinde feierlich ein und bereitete ihm einen Empfang.

Das Schuljahr begann zu Ostern. Im Unterricht wurde die Rute nicht gespart; die Strenge war damals gerechtfertigt, weil die sittlichen Verhältnisse sehr viel zu wünschen ließen. Herrschte doch noch das Recht der Blutrache, so daß es im Weinlande zahlreiche Freiungen gab: in Mistelbach, Grafensulz, Zistersdori, Hauskirchen, Rabensburg, Poysdorf usw.. Am Ausgang des Mittelalters befand sich unser Schulwesen im Stadium der Entwicklung. Der Humanismus stellte es auf eine neue Grundlage und wies ihm jenen Weg, den wir noch heute gehen.

Quellen:

Dudik „Mährens allgemeine Geschichte“.

M. Vancsa „Geschichte von Nieder- u. Oberösterreich“.

B. Boetholz „Das Nikolsburger Urbar 1414“.

Veröffentlicht in: „Niederösterreichisches Lehrerblatt“, Mai 1952, S. 5 + 6